



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

**Dr. Thomas Schneider**

Ústav germánských studií

Filozofická fakulta

Univerzita Karlova

Náměstí Jana Palacha 2

11638 Praha 1

Prag, den 20. 1. 2020

## Posudek k diplomové práci

**Czielová, Simona: Weiblichkeit im Werk Paul Leppins. Praha: FF UK 2020. 71 S.**

Die Diplomarbeit von Simona Czielová untersucht *Weiblichkeit im Werk Paul Leppins* auf der *theoretisch-methodologischen Grundlage* (Kapitel 2) der vor allem von Judith Fetterley entwickelten Methode des 'resisting reading'. Nach einer Darstellung des *kulturellen Hintergrunds* der Thematik und der Texte (Kapitel 3) und einem Überblick über *Leben und Werk* des Autors (Kapitel 4) werden in Kapitel 5 vier ausgewählte Werke Leppins behandelt: die Essaysammlung *Venus auf Abwegen: zur Kulturgeschichte der Erotik* (Abschnitt 5.1) sowie, in chronologischer Reihenfolge, die Romane *Daniel Jesus* (Abschnitt 5.2), *Severins Gang in die Finsternis* (Abschnitt 5.3) und *Hüter der Freude* (Abschnitt 5.4). Ein *Fazit* (Kapitel 6) fasst die Ergebnisse zusammen.

Absolut nachvollziehbar ist der Ansatz, gerade Texte wie die von Leppin einem 'resisting reading': einem widerständigen und widerstehenden, ja widersprechenden Lesen auszusetzen – wird doch an solchen von 'Männerphantasien' strotzenden Texten exemplarisch deutlich, was das Kapitel über die kulturellen Hintergründe als "Herausbildung des hegemonialen bürgerlichen Männlichkeitskonzepts" (21) beschreibt: die theoretische und praktische Behauptung des Mannes als allgemeines Subjekt auf der einen, die Degradierung der Frau zum zugleich de- und hypersexualisierten Objekt auf der anderen Seite, womit jene Polarisierung der Geschlechter fixiert wird, auf der die bürgerliche Gesellschaft beruht und die ihren sozialpsychologischen Haushalt (bis heute) bestimmt. Fast ausnahmslos erweisen sich die Texte männlicher Autoren (nicht nur) jener Zeit als Medien, die von diesen Determinanten und den ihnen immanenten Bildern, Besetzungen und Projektionen beherrscht sind, anstatt dass sie kritisch an ihnen arbeiten würden. Das betrifft die literarischen Texte wie die theoretischen, für die hier beispielhaft Weininger (21) steht, für die aber selbst ein Aufklärer wie Freud mit einschlägigen Aussagen hätte zitiert werden können. Umso wichtiger erscheint die Wahl der Methode: die Entwicklung eines "feministischen Lesezugriffs" (10), der sich gegen das patriarchalisch dominierte "*doing gender*" (13) richtet und mit Fetterley ausdrücklich auch als "'political act'" (10) verstanden wird. Dabei geht es, einfach gesagt, um "den



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

Leserabstand vom androzentrischen Diskurs des Textes": "Der Leser/die Leserin akzeptiert die üblich angebotene Leseweise nicht. Es wird sozusagen gegen den Text gelesen." (15) Mit einem Zitat von Bettine Menke wird auch auf die Nähe der kritischen Operationen von Genderanalyse und Dekonstruktion hingewiesen, "denn 'Dekonstruktion heißt für die Ordnung der Geschlechter, zunächst das Modell der Konstruktion zu exponieren [...]. Dekonstruktion operiert als ein Wi(e)derlesen im doppelten Sinne des Erneut- und Gegenlesens der Konstruktionen'." (15/16) Untersucht werden soll dabei, ob die Genderkonstruktionen in den Texten "dual oder plural, fix oder fluid, essenziell oder konstruiert, statisch oder dynamisch, heterosexuell oder nicht" (15), in Bezug auf die bürgerliche Geschlechterordnung also affirmativ oder subversiv sind und dementsprechend an gesellschaftlichen Diskursen und Realitäten mitwirken. Literatur und Literaturtheorie werden so in der auch ihnen eigenen politischen Dimension deutlich.

Für die sich an den Theorieteil anschließenden Werkanalysen ist ihre methodische Ausrichtung durchaus produktiv. Die Ausführungen fokussieren sich sehr direkt auf die Genderproblematik in den Texten Leppins. Dabei werden die Texte nicht in ihrer Totalität, als geschlossene Kunstwerke, interpretiert, sondern mit dem Werkzeug der Methode aufgebrochen – eine legitime Vorgehensweise, um den Status des schönen Scheins, den allzu viele Literaturwissenschaftler/innen solchen Texten immer noch attestieren, sich gar nicht erst einstellen zu lassen; eine problematische Vorgehensweise aber auch, da ein Durchgang durch die einzelnen Werke als ganze das kritische Potenzial der Methode und damit den problematischen Gehalt der Werke möglicherweise noch genauer hätte entwickeln können, bis hin zu der Frage, wie gerade die binäre bürgerliche Geschlechteropposition für die Konstruktion solcher Texte und ihres Scheins von Geschlossenheit konstitutiv sein könnte, indem gerade die den Texten immanente explizite und implizite Gewalt am Ende zum Kunstwerk mit ästhetischem Anspruch sublimiert wird, etwa so, wie die von Faust geopfert Margarete zu Helena.

Zum Problem wird allerdings nicht das Fehlen dieser oder einer ähnlichen Perspektive, die ja nicht ausdrücklich Thema der Arbeit ist, sondern das zugleich oft allzu flüchtige und abschlusshafte Konstatieren der Geschlechterproblematik an den dafür jeweils ausgewählten Frauengestalten der Texte. Die Textbeobachtungen sind oft genau und aufschlussreich, das Textgeschehen wird zum Teil jedoch sehr narrativ bzw. nacherzählend dargestellt und nicht immer präzise aus sich heraus gedeutet, sondern zu sehr nur als Exempel für Elemente der Geschlechtertheorie genutzt. Trotz der zahlreichen genauen Textbeobachtungen ergibt sich deswegen kein wirklicher Deutungszusammenhang, sondern eher eine Sammlung episodischer Diagnosen, während es in den sich an die Analysen anschließenden *Zusammenfassungen*, etwa in der zu *Daniel Jesus*, auch zu problematischen Formulierungen kommt:

"In dem Roman *Daniel Jesus* widmet sich Paul Leppin der menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit in ihrer dunklen, mystischen und mythologischen Form. Die weiblichen



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

und männlichen Figuren sind hier als symbolische Gestalten zu verstehen, die in ihrer subversiven Geschichte von Sünde und Erlösung eher universelle als individuelle Rolle [sic] spielen." (50)

Eine solche Aussage, selbst wenn sie hier nur textreferierenden Charakter haben sollte, transportiert problematische Elemente eher, als dass diese genau benannt und verstanden würden. Was ist, selbst textimmanent, die "menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit in ihrer dunklen, mystischen und mythologischen Form"? Die Gefahr solcher Formulierungen, wie sie gerade auch aus vielen frühen Rezensionen der Texte Leppins (und anderer Autoren der Zeit) bekannt sind, ist es, alles in einem überzeitlichen und schicksalhaft wirkenden Eros untergehen zu lassen, anstatt diesen in seiner realen und diskursiven Produziertheit sozialhistorisch und sozialpsychologisch genau zu bestimmen. Provokant gesagt: die Absicht des Widerlesens schlägt in solchen Aussagen in ein bloßes Wiederlesen um, das die problematischen Gehalte der Texte in theoretisch zumindest ungenauen Aussagen wiedergibt. Die Fortsetzung des Zitats bestätigt dies: Inwiefern sind die Figuren der Texte als 'symbolische Gestalten' mit einer 'universalen Rolle' 'zu verstehen'? 'Zu verstehen' in welchem Sinne? Doch wohl höchstens im Sinne des Autors bzw. des Textes und seiner männlichen Perspektive. Welchen Status hat, um ein weiteres Beispiel zu bringen, in einem analytisch-zusammenfassenden Textabschnitt eine Aussage wie die, dass die "an sich starken Männer (...) unter dem Fluch der dämonischen Weiblichkeit ihre Macht verlieren" (50)? Inwiefern sind die Männer 'an sich stark'? Was ist der 'Fluch dämonischer Weiblichkeit'? Aussagen dieser Art laufen Gefahr, die problematischen Gehalte der Texte auf problematische Weise in problematischen Formulierungen zu wiederholen und sind mit der gewählten Begrifflichkeit zu nahe an dem, was in kritischer Distanz dargestellt und analytisch aufgelöst werden sollte.

Ein solches Verständnis schlosse die Analyse der männlichen Psyche(n) und ihrer fundamentalen Störungen ein, z.B. so, wie Klaus Theweleit es in seiner Studie *Männerphantasien* mit Bezug auf Michael Balints Theorie der Grundstörung versucht hat. Ein Problem der vorliegenden Arbeit könnte es gerade sein, sich auf die Frauenfiguren zu konzentrieren und den männlichen Blick auf sie nur an ihnen herauszuarbeiten – "obwohl die männliche Innenwelt [in diesen Texten] viel gedankenreicher" und deswegen analysierbarer ist, und zwar gerade in Bezug auf die genaue Diagnose, dass "normalerweise der Gewalt von der Seite der Männer kein Gedanke gewidmet" (41) wird. Beispiele für dieses Defizit sind gerade die Deutungen der Gewaltakte von Männern an Frauen, etwa die "Tyrannei Valentins", der zunächst "kein Grund" (46) attestiert wird, während es direkt im Anschluss an das Zitat der entsprechenden Stelle aus dem Text verallgemeinernd heißt: "Gewalt, die in den Beziehungen zwischen Männern und an sich nicht völlig passiven Frauen entsteht, kann als Verteidigung der männlichen Ehre gegen die weibliche Aktivität erklärt werden." (46) Es ist dies eine der Stellen, wo die legitimerweise zum Theoriearsenal gehörende Kritik der binären Opposition von männlicher Aktivität und weiblicher Passivität zum bloßen Schema wird, das dem Text mehr oder weniger übergestülpt wird, anstatt zur Erklärung der Phänomene beizutragen. Die Gewalt der Männer an Frauen ist gerade in *Daniel Jesus* so extrem, dass sie mit einem solchen Schema und mit



## FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

### Ústav germánských studií

#### Oddělení germanistiky

der damit zusammengebrachten 'Verteidigung männlicher Ehre' kaum zureichend erklärt werden kann – es sei denn, das Konzept männlicher Ehre würde selbst analysiert und auf die ihm immanenten und durch den Ehrbegriff nur überhöhten und verdrängten psychischen Komponenten durchleuchtet. Methodisch könnte es hier unumgänglich sein, auf Phänomene wie die Grundstörung oder auch extreme ödipale Störungen mit impliziten Intzestwünschen zu rekurrieren, nicht zuletzt, um zumindest approximativ eine Struktur des in den Texten dargebotenen Geschlechterchaos und der Vielzahl der Frauen(-Bilder) – im *Severin* sind es über 50 – herauszuarbeiten. So aber bleibt der Leser gerade mit den Gewaltszenen hier oft so alleine wie bei der Lektüre der Texte selber.

Angesprochen seien noch zwei weitere Fragen, die explizit gestellte des subversiven Charakters bestimmter Frauenfiguren und die damit implizit zusammenhängende des Status der Texte Leppins. Als Figuren mit subversiver Tendenz werden Hagar aus *Daniel Jesus* und Mylada aus *Severin* herausgestellt, allerdings ohne dass es zu einer eindeutigen Einschätzung kommt. Wenn auch in Bezug auf beide Figuren eine letzte Einschätzung vielleicht nicht möglich sein mag, so hätte eine genauere Darlegung und Diskussion der Frage doch vielleicht auch Textschichten freilegen können, die eine allzu einseitige Verortung der Texte Leppins als männlich codiert zumindest hätten relativieren können (womit die Texte hier keinesfalls gerettet werden sollen). Dass eine solche Erörterung unterbleibt, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass das gesamte Kapitel zu *Severin* mit der wichtigen Figur der Mylada nur eine kurze Zusammenfassung der BA-Arbeit der Autorin darstellt und als solche auch nicht wirklich aufschlussreich ist; es darf vermutet werden, dass die BA-Arbeit ergiebiger ist als das vorliegende Referat. Das an sich schon fragwürdige Vorgehen, ein ganzes Kapitel nur als Verweis auf eine eigene Arbeit zu gestalten, wird durch die flüchtige Ausführung noch problematischer. Wie auch immer, Mylada ist eine so spezielle Figur, dass gerade an ihr das problematische Ineinander von Veränderung der Frau in männlicher Perspektive und souveräner Andersheit der Frauen hätte herausgearbeitet werden können. Ausgehend von einer solchen Brechung des männlichen Blicks wäre dann auch fundiert diskutierbar, ob die Texte Leppins genau diesen Blick auf die Frauen möglicherweise nicht nur affirmativ inszenieren, sondern mit dieser Inszenierung zugleich auch kritisch darstellen und, zumindest im *Severin*, zu einem entsprechend erbärmlichen und entlarvenden Ende kommen lassen. Angedeutet wird die Möglichkeit einer solchen Lektüre immerhin, wenn es in Bezug auf *Daniel Jesus* heißt, dass "die stereotypischen, häufig schematischen Eigenschaften und Rollen [der Protagonist/innen] bloßgestellt (werden)" (38) – woraus sich dann auch die Frage ergäbe, ob ein gegen den Strich Lesen solchermaßen (sich selbst?) entlarvender Texte noch notwendig wäre.

Trotz der kritischen Fragen und der vor allem die Durchführung des methodischen Ansatzes betreffenden Einwände stellt die vorliegende Arbeit eine gelungene Auseinandersetzung mit dem Thema dar. Prinzipiell zeugt die Arbeit von einem hohen Problem- und Methodenbewusstsein und unterscheidet sich von vielen Arbeiten dieser Art durch ihren bewusst kritischen – ja zuletzt politischen – Zugriff auf und Eingriff in die behandelten Texte, auf deren problematischen Status sie insgesamt und im einzelnen – noch einmal: vollkommen zu Recht – aufmerksam macht. Die kritisch thematisierten Aspekte einer Männer-Literatur wie der Leppinschen:



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

die prinzipiell binäre Fixierung der Geschlechterordnung, die Verteilung von Aktivität/Kultur auf den Mann als denkendes und handelndes Subjekt und Passivität/Natur auf die Frau als auf den Körper reduziertes und verfügbares Objekt, die gleichzeitige De- und Hypersexualisierung der Frau einschließlich ihrer Dämonisierung, der Abwehrcharakter männlicher Dominanz (auch gegen eigene Verschmelzungssehnsüchte), das Geschlechterverhältnis als permanenter Kampf etc., hätten aber im Detail noch genauer herausgearbeitet und im Ganzen vor allem genauer zusammengeführt werden können bzw. müssen. Letztlich ergibt sich so eher ein Katalog von (wie gesagt oft sehr guten) Textbeobachtungen und theoretischer Auswertung als ein in seinen einzelnen Schritten nachvollziehbarer *Deutungszusammenhang*, der zu einem wirklich neuen Verständnis der Texte führt. Unthematisiert bleibt, woher jene die Texte so stark prägenden patriarchalen und männlichen Strukturen – abgesehen davon, dass sie kulturell einfach vorliegen –, kommen, wie sie sozial, sozialpsychologisch und psychisch gelagert sind und was genau ihre Genese und Strukturierung ausmacht – über die binären Schemata hinaus bzw. als deren Untergrund und Dispositiv. Eine solche Perspektive könnte auch zur Relativierung der allzu gängigen Rede von einer 'Konstruktion' der Geschlechterverhältnisse führen, die implizit ein souveränes Subjekt unterstellt, das *gender* frei so oder so konstruieren kann. Texte dieser Art könnten ja auch als Material zu sozialgeschichtlichen und -psychologischen Analysen gelesen werden und damit ein Anlass sein, vorliegende und vorausgesetzte Theorien zum Geschlechterverhältnis zu differenzieren, anstatt die eigene Theorie in den ihr eigenen Schemata nur zu bestätigen.

Abgesehen von kleineren Fehlern ist die Diplomarbeit formal in Ordnung und sprachlich sowie stilistisch sehr gut. Mit der **Note 2 (velmi dobře)** empfehle ich die Arbeit uneingeschränkt zur Verteidigung.

Dr. Thomas Schneider